

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 3
Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



s Schlapperläubli



Beiträge in Poesie und Prosa und in guten Wiken werden vom Verlag der Berner Woche, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Friedensglocken.

Es chlappert in Europa
Von allen Seiten jetzt,
Ein Staatsvertrag den andern
Mit Windeseile hezt.
Wie Pilze in der Herbstnacht
Die Bündnisse entstehen:
Man kommt kaum nach, wer alles
„Mit wem und gegen wen“.

Natürlich dienen alle
Dem Frieden nur zum Schutz,
Doch auch ein ganz klein wenig
Den anderen zum Trutz.
Man bindet rechts und links sich,
Teils mit, teils ohne Grund,
Man fragt sich ganz verwundert:
Wozu der Völkerbund?

Die weil in seinem Schoße
Die Sonderbündelei
Gedeiht so wunderprächtigt
Als wär' er schon entzwei.
Es ist die alt' Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu:
Man schafft stets für den „Frieden“
Und denkt an „Krieg“ dabei.

Hans Huckebein.

Großzügiges.

Ein aus Amerika zurückgekehrter Schweizer gibt seine Erlebnisse zum besten. Er erzählt, wie großzügig drüben alles gewesen sei. So habe er in einer Fabrik gearbeitet, die so groß war, daß die Direktion täglich einen neuen Nachtwächter engagieren mußte. Denn, bis der jeweilige seinen ersten Rundgang um die Gebäulichkeiten beendet hatte, war er auch schon pensionsberechtigt.

*

Im Großratsaal fand dieser Tage eine Besprechung der Lage der Bühnenkünstler Schweiz. Nationalität statt. In der Diskussion machte ein Herr den Vorschlag, die stellenlosen Schweizerkünstler sollten von den Arbeitsämtern auf ihre Qualität geprüft werden und dann je nach Fähigkeiten den verschiedenen Theatern, Varietés u. zum Engagement einfach zugewiesen werden. Si non è vero e ben trovato.

Reinfall.

Wir hatten seit vielen Jahren einen Papagei, der recht gut sprechen konnte. Eines Tages besuchte uns ein junger Mann, der einfach alles wußte, der uns alles erklärte, der über alles eine andere und überlegene Meinung hatte — kurzum, ein gräßliches Ekel. Der Jüngling besichtigte unsere Wohnung, fand sie teils passable, teils kitschig und landete schließlich vor dem Papageienkäfig. Er betrachtete ihn mit sachmännlichem Blick und stellte fest, daß das ein ganz junger Papagei sei. Trotzdem wir ihn schon über fünfzehn Jahre hatten, bestätigten wir das.

„Kann er sprechen?“ fragte der Jüngling.
„Rein Wort.“
„Na, dann passen Sie mal auf, dann werde ich dem Papagei mal ein paar Worte beibringen, das kann ich nämlich ausgezeichnet.“

Er stellte sich vor den Käfig, unser Papagei machte angeekelt die Augen zu, und der Jüngling begann.

„Hallo“, sagte er, „hallo, hallo“, und immer wieder „hallo“.

„Das ist das Wort, das er lernen muß, das

geht am leichtesten“, erklärte der Jüngling, und dann brüllte er dem Papagei immer wieder entgegen: „hallo — hallo — hallo“.

Schließlich öffnete der Papagei schläfrig ein Auge und knarrte: „Bejeht!“

Alzuviel Höflichkeit.

Ein Schulinspektor, der großen Wert auf gute Manieren legte, ermahnte beim Besuch einer der Schulen seines Bezirkes die Lehrer, sie möchten die Kinder besser in der Höflichkeit unterweisen und ihnen vor allen Dingen beibringen, daß sie bei jeder Antwort „Herr Schulinspektor“ hinzusetzen sollten. Am nächsten Tag sollte der Inspektor die Nachbarschule besuchen. Um einem dort angestellten Freund Ungelegenheiten zu ersparen, machte ihn einer der getadelten Lehrer darauf aufmerksam, was er seinen Schülern zu sagen habe, bevor der Inspektor komme. Die Kinder vergaßen auch nicht, während der Prüfung bei jeder Antwort die Anrede anzunehmen. Als die Geschichte vom Sündenfall an die Reihe kam, fragte der Inspektor: „Was sagte also Gott zu der Schlange?“ — „Du sollst auf dem Bauche kriechen, Herr Schulinspektor.“ Rasch wandte sich der Inspektor mit derselben Frage an ein anderes kleines Mädchen, fuhr aber nicht besser dabei; denn er bekam zur Antwort: „Du sollst dein Lebtag lang Erde essen, Herr Schulinspektor.“

Indizienbeweis.

Schlummle wurde von seiner Frau in Gottesfurcht und strenger Zucht gehalten, und erst nachdem sie ihm viele gute Lehren gegeben hatte, beschloß sie, in die Sommerfrische zu fahren. Während der Reise vermischte sie plötzlich eine goldene Brosche und schrieb sofort an das Mädchen. Das brave Dienstmädchen antwortete postwendend: „Geehrte Frau Schlummle. Ich soll Ihnen mitteilen, was ich beim Ausgehen in die Zimmer gefunden habe. Ich habe in die Zimmer nichts gefunden, bloß ins Schlafzimmer habe ich heute früh 35 abgebrannte Streichhölzer, 3 Korfens und ein Paket Spielkarten gefunden.“

Mit Gruß Emma.“

Mit dem nächsten Zuge war Frau Schlummle wieder da.

Der vergeßliche Geschäftsreisende.

Herr Fischer war als Reisender neu bei einer Firma angestellt worden und bekam den Auftrag, nach Zürich zu reisen und dort bei einem wichtigen Kunden eine geschäftliche Streitigkeit durch mündliche Rücksprache beizulegen. Der Jüngling reiste ab. Am nächsten Tag kam bei seiner Firma ein Telegramm an: „Habe leider Namen des Kunden vergessen, bitte telegraphieren.“

Die telegraphische Antwort lautete: „Kunde heißt Lindenman & Söhne. Sie heißen Fischer.“

Die besten Plätze sind besetzt.

Bei der Sekte der Mormonen in Nord-Amerika war bekanntlich früher die Viehe im Schwunge, und ein Mann konnte so viele legitime Frauen heiraten, wie er ernähren konnte. Ein alter reicher Mormone lag einst im Sterben. Der Doktor wurde gerufen und traf beim Fortgehen eine Frau des Kranken, die ihn fragte: „Wie steht es mit meinem Mann, Doktor?“

Der Arzt schüttelte ernst den Kopf: „Schlecht, ich fürchte, daß er nicht mehr lange leben wird!“
„Kann ich nicht während seiner letzten Stunden bei ihm am Bett sitzen?“ fragte die Frau.

„Ja“, sagte der Doktor, „aber Sie müssen sich beeilen, liebe Frau, die besten Plätze sind schon besetzt.“

Wir chunnt das nit so druf ab!

Ein einfaches Bäuerlein fuhr einst mit seinem Fuhrwerk auf einem schmalen Seitensträßlein.

Er hatte nicht das „gängigste“ Roß eingeßannt. Hinter ihm kam ein Fuhrwerk mit lebhafterem Pferde, dessen Besitzer offenbar preßiert war und deshalb vorfahren wollte. Der erstere machte erst Platz, als der andere ihm zurief: „He, uf d'Syte, mir verleide'ts, hinter Euem Halbesel nach z'fahre!“ Das Bäuerlein stellte hierauf auf die Seite und bemerkte nur, als der andere vorfuhr: „Mir chunnt das nit so druf ab!“

Variert.

Patient (wütend): „Aber Herr Doktor, wie können Sie mir eine so große Dosis Jod verschreiben? Wissen Sie, wie mein Freund Sie genannt hat? Einen Viehdoktor!“

Arzt (sarkastisch lächelnd): „Nun, das lassen Sie sich doch hoffentlich nicht gefallen!“

Meyers Klage.

Es ist wahrhaftig ein Kreuz mit meinem Namen. Viermal war in dieser Woche der Geldbriefträger bei mir, und immer war ein anderer Meyer gemeint.

Mißverständnis.

Erbkonkel (auf dem Sterbebett): Ja, mein lieber Nefte, es steht schlecht mit mir; mach' dich auf alles gefaßt.

Nefte: Auf alles? Wieviel ist denn das, lieber Onkel?

Aus der Schule.

Lehrer: Wir werden nun einmal die Klassiker vornehmen und lesen, was ihr von ihnen wißt. Also, Meier: „Da werden Weiber zu Hyänen — wo kommt das vor?“

Meier: „In den feinsten Familien, Herr Lehrer.“

Sein Geburtstag.

Es ist der erste Schultag. Die Lehrerin bemüht sich, die Kleinen in ihrer neuen Umgebung heimlich zu machen. So fragt sie auch nach ihrem Geburtstag. 12. März, 25. Februar usw. klingt es ihr entgegen.

„27. Oktober.“ sagt ein Junge.

„Er lügt,“ fährt ein kleiner Junge auf der letzten Bank auf. „Er lügt, das ist mein Geburtstag!“

Sport.

Heut' ist des Lebens Inhalt
Der Schlitten, Schlittschuh, Ski,
Auch Hockey noch und Fußball
Bringt Kraft und Energie.
Es stärkt des Körpers Muskeln
Die Rückkehr zur Natur:
Bald gibt's rings in den Landen
Bloß Winkelriede nur.

Doch nicht nur 's Muskelstärken
Ist Sportes Zweck und Ziel,
Es gibt so nebenbei noch
Der andern Gründe viel:
So schüttelt sich's zu zweien
Viel besser als allein,
Natürlich muß ein's weiblich,
Das and're männlich sein.

Bei manchem schlanken Fräulein,
— Ich sag's nur ganz intim —
Beruht das Sportbedürfnis
Zumeist im Sportkostüm.
Sie weiß, daß zum Gesicht'chen
Ihr gut die Hose steht,
Und dann, dann ist das „Beinkleid“
Der wahre Sportmagnet. Dha.